

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 27

Rubrik: Das Wort ist frei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort ist frei



Die Kunstkommissionen und das einfache Volk

Leserantworten an Adolf Fux

Lattenzaun-Fratzen oder Lattenzaun-Phrasen?

Sie haben von Lattenzaun-Fratzen geschrieben, die da hängen in Museen und Kirchen, und von denen sich das Volk kopfschüttelnd wegwendet (wirklich alles Volk?), natürlich nicht ohne Lattenzaun-Phrasen von sich gebend, wie ich sie leider auch in Ihrem Schreiben feststellen muß.

Es ist vielleicht nicht so sehr die von Ihnen angegriffene Kunst, die ich hier verfeidigen möchte. Vielmehr nehme ich einmal Stellung gegen Ihre Redensart, von der wir besonders in der Schweiz soviel zu hören bekommen. Ich tue dies auch, weil ich offen gestanden noch zu wenig weiß von der modernen Kunst. Nur wenige Begriffe sind mir vorderhand geläufig. Aber liegt denn nicht gerade hier der drohende Haken begraben? Sollten wir uns nicht bemühen, der neuen Kunstrichtung Verständnis entgegenzubringen? Meiner Meinung nach darf eine Kunst auf das gute Recht pochen, auch einmal etwas mehr Geistesauwand und größeres Interesse von einem studierenden Beschauer zu fordern.

Außerdem will ich mich noch zu Ihren «Schmierern» äußern, wie Sie die Künstler bezeichnen. Ich habe da eine sehr stichhaltige, wenn auch banal anmutende Entgegnung: Jedes Kunstwerk verlangt einen ungeheuren Arbeitsaufwand, vor dem allein man schon große Achtung haben sollte!

Sie befürchten, daß alle Schönheit der Welt und alle Kreatur durch unsere Kunst Essig wird. Kann sie nicht gerade Honig werden? Nämlich dadurch, daß wir sie durch Kommissionen und vor allem durch unser Ver-

ständnis fördern helfen? Wir sollten eigentlich stolz sein auf unsere Generation, die mit allen Kräften versucht, eine neue Linie, einen revolutionären Stil zu schaffen. Unsere Kunst kann großartig werden. Meine Bitte, lieber Adolf Fux – und sie richtet sich auch an viele andere – lautet deshalb: Bewegen Sie sich nie wieder auf solchen Gemeinplätzen, die mich in Wallung bringen können. Diese sind es nämlich, die unser Volk in Ratlosigkeit und Trübsinn stürzen. Raffen Sie sich auf zum Verständnis: es ist dies wohl eine der schwersten, dringlichsten und schönsten Aufgaben in unserer wirren Zeit.

Mario

Werke mit und ohne Eselsschwanz

Es war im Jahre 1911, als in der Bretterbude vor der Porte Maillot in Paris der «Salon des Indépendants» gezeigt wurde. Da hing auch ein Bild, gar nicht groß im Format; zu sehen war ein sinnloses Geschlärgle von gelben, roten und blauen Farben. Der Titel, wenn ich mich recht erinnere, hieß «Sonnenuntergang». Die Ausstellungsbesucher staunten und gingen kopfschüttelnd weiter. Es erschien dann in der Pariser Presse ein Artikel mit Photo dieses Bildes. Der Einsender des «Sonnenuntergangs» erklärte, daß sein Esel dieses Gemälde erstellt hätte, er, der Maler, hätte bloß des Esels Schwanz in die verschiedenen Farbtöpfe gesteckt und seine ausschlaggenden Bewegungen auf die Leinwand übertragen. – Ganz Paris lachte ein paar Tage über diesen Witz! – Und nun – nach fast einem halben Jahrhundert – werden Werke – ganz ähnlicher Art – ohne Eselsschwanz allerdings – als ganz moderne Kunst mit fieschem Ernst gepriesen und – von Museen gekauft.

Und das ist nicht zum lachen!

Tege

Unsere Künstler verdienen Förderung

Warum so zornig wegen den jungen Malern, die so schlecht wegkommen, falls sie nicht Blümlein oder Berge malen? Glauben Sie nicht auch, daß es in der heutigen Zeit des überschnellen Fortschrittes sehr schwer sein muß, Künstler zu sein? Zeit für das Ausreifen, für die ruhige Auseinandersetzung wird ihm kaum gewährt, inmitten von Lärm, Hast und Gedränge muß er sich Ausdruck verschaffen. Nicht nur bildenden Künstlern fällt die Aussage rein zeit- und kräftemäßig schwer, selbst Max Frisch beklagt sich über die große Beanspruchung, die Beruf und Kunst an ihn stellen. Und trotzdem haben wir eine erstaunlich große Anzahl Künstler unter uns, die beglückende Leistungen zeigen und wie manchem würde der Weg erleichtert, dürfte er einmal die Jagd nach dem täglichen Brot unterbrechen und sich ohne materiellen Zwang eine Zeit lang ruhig seiner Kunst widmen. Diesem Ziele folgen viele Preise und staatlichen Ankäufe. Sie haben gewiß recht, daß öfter die gekauften Bilder wahrlich

keine Meisterwerke sind und es kommt bestimmt auch vor, daß mit Preisen bedachte Künstler (Schmierer sollten Sie sie nicht nennen, sonst müßten Verfasser von Geschichten, die nicht gefallen, Tinfenschmierer genannt werden) nie solche hervorbringen. Aber im ganzen verdienen unsere Künstler eine großzügige Förderung und das Interesse möglichst vieler Mitbürger, denn wir brauchen uns ihrer wahrlich nicht zu schämen. Viele der jungen Maler sind auch als Graphiker tätig und gerade auf diesem Gebiet gehört die Schweiz zu den fortschrittlichsten Ländern. Auch Sie freuen sich gewiß an den hübschen, fröhlichen Verpackungen der Verbrauchsgüter oder an neuen, formschönen Gegenstände – all dies gehört zum großen Teil zur täglichen Arbeit der von Ihnen so mißachteten Künstler. Als Mann der Feder sollten Sie diesen gegenüber aber besonders wohlwollend sein. Ihrer Produkte nehmen sich die Verleger verständnisvoll an und wie waren Sie doch dankbar, als Ihre erste Geschichte veröffentlicht wurde. Hand aufs Herz: war es ein Meisterwerk? Auch sollten Sie für Maler und Bildhauer nicht das Urteil der Mehrzahl als zuständig erachten, denn dieselbe Mehrzahl liest auch eher den Stern, Quick und Quatsch als den Nebelspalter, hört Vico Torriani und hat von Dürrnemann, Frisch und Fux keine Ahnung.

Und noch etwas, sowenig man ein Gedicht nur überfliegen soll, sowenig sollte man an einem Bild nur vorübergehen. Wie das Gedicht, verlangt auch das Bild Anteilnahme und Miterleben. Am besten ist es, Sie lassen sich von einem Kunsthändler beraten, kaufen sich einen modernen Holzschnitt oder eine Lithographie (das wäre für einen Versuch billiger als ein Gemälde) und hängen das Erstandene an einer freien Wand auf. Vielleicht, wenn Sie dann mit diesem «Helgen» eine Zeitlang gelebt haben, werden Sie ihn nicht mehr missen wollen und, oh Wunder, nach und nach werden Sie zu einem geschätzten Mäzenen und lassen sich am Ende noch in eine Ankaufskommission für moderne Kunst wählen. Mit freundlichem Gruß und nöd für unguet Ihre

Andrée aus Zürich

Fragwürdige Dinge

Miteinbezogen in die moderne Malerei gehört auch die moderne Plastik, mit ihrer Verwendung von Alteisen, rostigem Blech und Drähten. Mehr aus einer Juxstimmung heraus besuche ich hin und wieder so eine moderne Ausstellung, und mache mir dabei noch das größte Vergnügen aus der Betrachtung der ernsthaften Betrachter dieser fragwürdigen Dinge. Da sage dann einer, die Welt sei nüchtern geworden und es gebe keine Geheimnisse mehr.

E. G., Neuhausen

Das Volk hat die Kunst verlassen

Lieber Nebelspalter! Mit Deinem in Nr. 21 veröffentlichten Artikel, der

die heutige Malerei als eine perverse gotlose Anarchie und ähnliches mehr bezeichnet, hast Du mich in eine nebelhaltende Wut gebracht. Es wird von einem großen Unheil gesprochen, vom mißglückten Turmbau zu Babel, von Ratlosigkeit und Trübsinn. Und recht hat der Autor auch noch. Es ist ein Unheil und es ist zum trübsinnig werden und zwar darum, weil es immer mehr Menschen gibt, die genau so oberflächlich denken. Weiter wird viel von gesundem Volksverständnis, von natürlichem Kunstverständnis und mehr solchen Wunschträumen geschwärmt. Aber inzwischen. Ist es nicht gerade dieses unverdorbene Volk, wofür die Filmindustrie die schönen Heimatfilme drehen muß und welches sämtliche illustrierten Zeitschriften verschlingt? Gibt es denn diesen reinen Volksgeschmack überhaupt noch? Oder ist es nicht außallend, daß das, was man Volkskunst nennt, schon lange nicht mehr existiert?

Für jedes Gebiet des heutigen Denkens und Schaffens gibt es Spezialisten. Nur wenn über Kunst gesprochen wird, glaubt auf einmal jeder ein Fachmann zu sein und das auf einem Gebiet, wo ein Urteil so unheimlich schwierig ist. Schön wäre es übrigens und eigentlich müßte es ja auch so sein. Aber eines ist gewiß, nicht die Kunst ist unverständlich geworden, sondern dieses gepriesene Volk unverstehend. Nicht die Künstler haben sich in anderen Sphären begeben, sondern das Volk hat die Künstler und die Kunst verlassen und sich den Autos und Fernsehapparaten zugewandt.

Und noch etwas, lieber Nebelspalter. Hast Du nicht Deine ganze Aufmachung der vor 50 Jahren genau so modernen und verpolten Kunst zu verdanken? Wäre es darum nicht gerade an Dir, einmal eine Lanze für die heutige Kunst zu brechen? Oder erinnerst Du Dich nicht mehr an die Zeit von Hitlers großem Reich, wo sämtliche jetzt hoch gepriesene Künstler die Entarteten genannt wurden? Einige davon flohen damals in die Schweiz und wir haben ihnen sehr viel zu verdanken. Willst Du Dich jetzt dazu hingeben, der Intoleranz als Sprachrohr zu dienen, um bei uns eine zweite so vertrocknete Geschmacksrichtung ins Leben zu rufen?

Jürg Erni

Man tobt sich in Flecken aus ...

Adolf Fux hat in sehr vielem den Nagel auf den Kopf getroffen. Freilich muß man eines bedenken, wir leben heute nicht mehr in der Renaissance, unser Leben ist anders geworden, unser Denken geht naturgemäß andere Bahnen. Ein kurzer Rückblick mag wohl die heutige Situation besser erkennen lassen. Alte Meister wie Giotto hatten die Aufgabe, Gottes Wort bildlich darzustellen, damit jedermann es aufnehmen konnte. Ihre Bilder hatten einen geistigen Inhalt, den man versinnbildlichen wollte. In der Renaissance entdeckte man die Perspektive, man begann sich an dieser Darstellungsmöglichkeit zu berauschen, die Themen waren meist



«Nume kei Angscht Fröilain. Sie verpassed dr Aaschluß sicher nid!»

noch biblisch – doch waren sie nur noch Vorwand, um zu zeigen, wie gut man theatralische Szenen aufzubauen verstand. Eine neue wesentliche Veränderung brachte der Impressionismus. Die Kunst wurde zur reinen Augensache, alles Gegenständliche interessierte nur noch in bezug auf die farbige Erscheinung – es entstanden dabei wunderschöne Bilder –, doch ist die Vergeistigung des Geschaffenen immer mehr zurückgegangen.

Die Gefahr des sich ganz nach Außen-

hinwenden wurde erkannt, man suchte wieder die Realität der Dinge, wollte durch die äußere Erscheinung durchdringen. Es waren dies die Expressionisten, ein Kampf einzelner Individuen, wieder in tiefere Bindung mit der Welt und Gott zu kommen. Die Psychoanalyse sagte dem Menschen, daß seine Träume ebenso Wirklichkeit seien wie das, was seine Augen tagsüber wahrnehmen. Es war somit die ungegenständliche Malerei geboren – und man darf sagen, es gibt in dieser Kunstrichtung Werke,

die echt und beseelt sind und den Betrachter vollkommen überzeugen. Bilder sollten ja immer zeigen, wie ein Mensch über die Welt und das Leben denkt – und das kann sich in gewissen Fällen auch durchaus überzeugend in ungegenständlicher Weise vollziehen.

Anstatt daß heute wirkliche Besinnung über Vergangenes und Kommandes geübt wird, scheinen sich viele heutige Maler einfach auf ihre «Gefühle» zu verlassen und schaffen Bilder, die dem Lallen und Stammeln

eines Neugeborenen gleichkommen. Was man heute vermisst ist eine ernsthafte Stellungnahme zum Leben: entweder wird nach dem impressionistischen Rezept gemalt, oder man tobt sich in Flecken aus. Dazu die Sucht nach Neuheiten, die manchem den Weg zu eigenem Denken versperrt. Vielleicht wäre es gut, bei Kunstkommissionen einmal Maler und Kunstkritiker beiseitezustellen und Philosophen, Wissenschaftler, Theologen wählen zu lassen.

O. T., Rüsclikon